

U20
Zwischen Linse
und Realität

Haben Sie sich auch schon einmal gefragt, ob wir Menschen eine schöne Aussicht überhaupt noch ohne Display wahrnehmen können?

Neulich stand ich auf einem Berggipfel. Vor mir erstreckte sich eine wunderschöne Landschaft voller glitzernder Seen, schneebedeckter Gipfel und eines wolkenlosen Himmels. Ein Moment zum Staunen und Geniessen. Doch für die meisten Menschen ist es wohl eher der Anlass, das Smartphone aus der Hosentasche zu holen, um die atemberaubende Aussicht für immer festzuhalten. Dutzende Menschen um mich herum suchten mit ausgestreckten Armen nach der perfekten Position, dem optimalen Winkel und dem besten Beweis von «Ich war hier». Einige stürzten sich so sehr in die perfekte Pose, als hinge ihr Leben davon ab. Natürlich ist es logisch, dass der Moment nur zählt, wenn er geteilt wird.

Manche sahen die Aussicht nur noch durch ihr Display, als wäre die Realität ein lästiger Zwischenschritt auf dem Weg zum Instagram-Post. Erleben wir den Moment noch oder sammeln wir nur Beweise dafür? Vom grossen und wunderbaren Augenblick bleibt nur noch die Frage übrig, ob das Foto später genug Likes bekommt. Dabei ist es ein merkwürdiger Tausch: Wir geben echte Erinnerung gegen digitale ab. Was bringt es uns, wenn wir die ganze Welt bereisen, aber trotzdem mit einem leeren Herzen wieder nach Hause gehen? Hauptsache, das Smartphone überquellt vor lauter Fotos und Videos.

Der Beweis wäre doch so viel einfacher: Stehen bleiben und den Moment in sich aufsaugen. Anstatt unseren Mitmenschen im Stundentakt unzählige Fotos zu schicken, könnten wir ihnen das Gefühl der Unendlichkeit auf dem Berggipfel auch einfach durch Erzählen näherbringen. Vielleicht müssten wir uns gar nicht verbieten, Fotos zu machen. Wir sollten einfach mal eines weniger machen. Dennoch liege ich am Abend im Bett, scrolle durch Hunderte neuer Fotos und merke, dass die Aussicht wunderschön war. Zumindest auf dem Display.



Jeannine Rölli
kanton@luzernerzeitung.ch

Hinweis
Jeannine Rölli ist 16 Jahre alt und Schüler an der Kantonschule Sursee. In der U20-Kolumne äussern sich jeweils alle zwei Wochen Lernende von Kantonsschulen zu einem frei gewählten Thema. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

«Kitas stehen unter Kostendruck»

Eltern üben Kritik an der Erhöhung der Kita-Tarife bei Small Foot. Die Branche sieht die Ursache in einer strukturellen Schieflage.

Susanne Balli

Die Kitakette Small Foot erhöht ihre Tarife per 1. August. Gleichzeitig führt der Kanton Luzern flächendeckend Betreuungsgutscheine für die familienergänzende Kinderbetreuung ein. Dies auf der Basis des neuen Kinderbetreuungsgesetzes, das im November von der Stimmbürgerin gutgeheissen wurde. Für Eltern hat die Tarifierhöhung je nach Einkommen zur Folge, dass sie trotz zusätzlicher Subventionen am Ende draufzahlen (wir berichteten).

Der Vorwurf steht im Raum, dass öffentliche Gelder von Privaten auf dem Buckel von Eltern abgeschöpft werden, die eigentlich durch das neue Gesetz entlastet werden sollten. Die Sachlage ist allerdings komplex, denn Kindertagesstätten müssen im Zuge des neuen Gesetzes höhere Qualitätsanforderungen erfüllen. Maximiliano Wepfer, Mediensprecher des Branchenverbands Kibesuisse, ordnet ein:

Wie kann sichergestellt werden, dass Tarifierhöhungen für die Verbesserung von Qualitätsstandards in Kitas verwendet werden und nicht zur Gewinnmaximierung oder Gewinnsteigerung der Kita-Besitzenden?



Investitionen in die Qualität von Kitas sind Investitionen in die Zukunft. Tarifierhöhungen tragen dazu bei, Fachkräfte zu halten, den Beruf attraktiver zu machen und die Qualität zu sichern. Sie sind damit notwendige Investitionen in eine stabile Struktur und kein Instrument zur Profitsteigerung.

Beobachtet Kibesuisse aktuell eine generelle Tendenz zu steigenden Kita-Tarifen im



Ein Kleinkind spielt in einer Kindertagesstätte.

Symbolbild: Boris Bürgisser (14. 4. 2025)

Zusammenhang mit neuen Subventionsmodellen?

Kita-Tarife lassen sich nicht pauschal mit neuen Subventionsmodellen erklären. Entscheidend ist, dass sie die effektiven Vollkosten abbilden, insbesondere Personal-, Betriebs- und Mietkosten, wobei die Löhne den grössten Anteil ausmachen. Werden bestehende Kostenparameter überprüft oder steigen sie, führt dies zu höheren Tarifen. Auch Qualitätsmassnahmen wie ein besserer Betreuungsschlüssel oder höher qualifiziertes Personal erhöhen die Personalkosten und damit die Tarife. Wie stark sich dies auf die Elternbeiträge auswirkt, hängt von der konkreten Ausgestaltung des Subventionsmodells ab.

Besteht aus Ihrer Sicht die Gefahr, dass staatliche Entlastungen durch Preiserhöhungen teilweise kompensiert werden?

Aus unserer Sicht wäre es zu kurz gegriffen, Tarifierhöhungen pauschal als Kompensation staatlicher Beiträge zu interpretieren. Kitas stehen vielerorts unter realem Kostendruck. Entscheidend ist, dass Tarife nachvollziehbar begründet werden und die öffentliche Entlastung tatsächlich bei den Familien ankommt.

Gibt es seitens des Verbands Empfehlungen zur Preisgestaltung nach der Einführung von Betreuungsgutscheinen?

Die Tarife sind unabhängig vom Subventionierungsmodell.

Preisanpassungen können jedoch entstehen, wenn neue gesetzliche oder qualitative Vorgaben dazukommen. Bezüglich der Elternbeiträge empfiehlt Kibesuisse, Gutscheinsmodelle sozial ausgewogen auszugestalten – insbesondere auch mit Blick auf die Mittelschicht, damit Betreuung für möglichst viele Haushalte tragbar bleibt.

Wie transparent sind Kita-Tarife und deren Kalkulation aus Ihrer Sicht heute?

Die Kalkulation von Kita-Tarifen ist individuell ausgestaltet und hängt stark von den jeweiligen Rahmenbedingungen der Trägerschaft ab. Transparenz muss deshalb im Kontext dieser

unterschiedlichen Ausgangslagen betrachtet werden.

Wie beurteilen Sie die finanzielle Situation der Kitas insgesamt?

Das System ist chronisch unterfinanziert. Qualitativ gute Bildung und Betreuung braucht gut ausgebildetes Personal, stabile Betreuungsteams und ausreichend Zeit für den Beziehungsaufbau. Heute tragen alle Beteiligten die Folgen der unzureichenden Finanzierung. Die Elternbeiträge sind hoch, weil die öffentliche Hand zu wenig Mittel bereitstellt. Die Löhne der Kita-Mitarbeitenden sind tief, obwohl Fachpersonen anspruchsvolle und verantwortungsvolle Arbeit leisten. Dies alles führt zur finanziellen Schieflage der Kitas.

Luzern erwirbt das Urner CKW-Aktienpaket

Der Kanton baut seinen Einfluss beim Stromversorger CKW aus und will so seine Mitsprache stärken.

René Meier

Der Kanton Luzern baut seinen Einfluss bei der Centralschweizerischen Kraftwerke AG (CKW) aus: Er hat das Aktienpaket des Kantons Uri übernommen und hält neu 10,36 Prozent der Anteile (vorher 9,93 Prozent). Der Kanton Luzern will damit seine Rechte als Minderheitsaktionär gegenüber der Mehrheitsaktionärin Axpo. Die CKW gehört zu 85,9 Prozent der Axpo Holding AG, die wiederum vollständig den Nordostschweizer Kantonen beziehungsweise deren Kantonswerken gehört.

Der Schritt kommt nicht überraschend. Bereits im Januar hatte die Luzerner Regierung angekündigt, ihre Rolle in der

Stromversorgung und insbesondere die Beteiligung an der CKW zu überprüfen. Hintergrund sind wachsende Bedenken über den steigenden Einfluss der Axpo auf ihre Tochtergesellschaft. Damals stand auch ein möglicher Zukauf von Aktien im Raum, um die Mitsprache zu erhöhen.

Luzern erhält mehr Rechte als Aktionär

Mit der nun erfolgten Transaktion und dem Aktienanteil von mehr als 10 Prozent sichert sich der Kanton Luzern zusätzliche Rechte: So kann der Kanton etwa eher eine Generalversammlung einberufen, Auskünfte verlangen oder eine Sonderuntersuchung beantragen, bei der unabhängige Sachverständige

bestimmte Vorgänge im Unternehmen prüfen können. Zudem ist er besser davor geschützt, dass ihn die Mehrheitsaktionärin bei wichtigen Entscheiden einfach übergeht oder ihn im Extremfall sogar zum Verkauf seiner Anteile zwingen könnte.

Für die Luzerner Regierung ist die CKW von zentraler Bedeutung für die Energieversorgung in der Region. «Die Chance, durch den Aktienkauf mehr Rechte zu sichern, wollten wir unbedingt ergreifen», wird Energiedirektor Fabian Peter in der Mitteilung der beiden Kantone zitiert. Angesichts geopolitischer Unsicherheiten gewinne zudem die Versorgungssicherheit an Gewicht. «Wir möchten den Ausbau der erneuerbaren Energien weiter stärken, um die

Abhängigkeit vom Ausland zu minimieren», sagt Peter.

Uri setzt auf eigene Wasserkraft

Der Kanton Uri trennt sich derweil bewusst von seiner kleinen Beteiligung von 0,43 Prozent an der CKW. Diese habe kaum strategisches Gewicht gehabt und nur begrenzten Einfluss ermöglicht. Uri hat vor drei Jahren die Mehrheit an der Energie Uri AG erworben und engagiert sich seit längerem direkt in mehreren Wasserkraftprojekten im Kanton Uri. Nachteile für die Energieversorgung sieht die Urner Regierung nicht, da der Einfluss über andere Beteiligungen weiterhin gesichert sei und die Versorgung unabhängig von der CKW-Aktie gewährleistet

bleibe. «Uri kann die Beteiligung somit ohne Einbussen bei der Aufgabenerfüllung veräussern und gleichzeitig von einem wirtschaftlich fairen Angebot profitieren», sagt Finanzdirektor Urs Janett. Mit dem Aktienübertritt scheidet Landesstatthalter Daniel Furrer aus dem Verwaltungsrat der CKW aus.

Unabhängig vom Aktienkauf läuft im Kanton Luzern weiterhin die politische Grundsatzzdebatte über die künftige Rolle des Kantons in der Stromversorgung. Dabei geht es unter anderem um die Frage, wie viel Einfluss der Kanton bei der CKW ausüben soll und wie die Energiepolitik langfristig ausgerichtet wird. Ein entsprechender Prozess wurde im Januar angestossen.